

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 3

Illustration: "Das ist genau das, was ich für einen virilen Anschlag halte"
Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Naheliegenderes zur neuen Fünzigfranken-Note

Des Schweizers Neigungen

Als die neue Hundertfranken-Note mit dem Bildnis Francesco Borrominis herauskam, deren andere Seite sogar ein Stück Architektur aus dem Ausland zeigt, gab es einigen Aufruhr. Man hätte doch beileibe, so hiess es, etwas Naheliegenderes finden können als die genannten Sujets, nämlich etwas, das dem Schweizer von heute ebenso nahe liegt und geht, wie es eben eine Hunderternote tut. Das müssen sich die eidgenössischen Notenschaffenden hinter die Ohren geschrieben haben, denn die neu-lich herausgekommene Fünzigernote trifft bezüglich Naheliegenderem den Nagel auf den abgebildeten Kopf Konrad Gessners (1516–1565).

Wer immer dieses Sujet herausgetüftelt hat – es ist ihm zu attestieren, dass ihm nichts Menschliches des Schweizers fremd ist und dass er es verstanden hat, auf feinsinnige Weise eine Beziehung zu schaffen zwischen der typisch helvetischen Beziehung des Volkes zum *Franken* und anderen, ebenfalls typischen Gelüsten der Schweizer.

Eine dieser andern Neigungen ist die *Arzneisucht*, die – wie Fachkreise (aber nicht die chemische Industrie!) glauben – erschreckende Folgen angenommen habe, selbst wenn (vorläufig) jene Schweizer noch in der Minderheit sind, die täglich ihr Znüni-Butterbrot mit Saridon statt mit Käse belegt essen. Eine andere Neigung wird uns Jahr für Jahr von der Statistik unter die Nase gestrichen (bzw. gegossen), nämlich wenn wieder einmal kundgetan wird, wieviele Liter *Alkohol* in Form der verschiedenen Destillationsgattungen auf jeden *Kopf* des Schweizers entfallen (was auch eine Ursache des verbreiteten *Kopfwehs* sein dürfte). Das ist immer sehr beträchtlich und eindrücklich, vor allem im internationalen Vergleich, in dem die Schweiz eine Spitzenposition einnimmt, die zwar nicht so imponierend ist wie an der «Währungsfront», aber doch so eindrücklich, dass mir dafür das von jungen Leuten neuerdings verwendete Wort «delirios» durchaus am Platze zu sein scheint.

Und eben diesen Neigungen wird Konrad Gessner gerecht, der nicht nur Zürcher, sondern ursprünglich auch Lehrer war, was insofern auch ins charakteristische Bild des Schweizers passt, als dieser bekanntlich stets gerne und rasch bereit ist, andere – vorzugsweise Ausländer – zu belehren. Später promovierte er – gewissermassen auf dem (auch heute wieder aktuellen) zweiten Bildungsweg zum Doktor der Medizin, was aber nicht verhindern konnte, dass er 1565 an der Pest starb. Ehe dies aber geschah, hatte er –

«für alle Liebhaber der Arznei» –

– ein Buch geschrieben, von dem ein wesentlicher Teil dem Destillieren, also der Herstellung von gebrannten Oelen und Wassern gewidmet ist. Mit Akribie beschrieb Gessner darin, «das die Gebrannten wasser die kreffft und tugenden etlicher theilen ihrer *materion* darauss sie destilliert werden / nicht bekommen noch behalten; und warumb die

Kunst dess Distillierens so lang seye verborgen gewesen». Und mit vielen technischen Anleitungen, auch Zeichnungen, versehen waren seine ingeniosen Ausführungen «vom underscheid Distillierung / oder auff wie viel und mancherley weise man Distillieren soll»...

Das sind Erkenntnisse, die für uns Schweizer in der Tat auch und gerade heute von höchster Aktualität sind. Das fiel mir dieser Tage auf, als ich durch ländliche Gegenden kam und trotz ihres Obstreichthums feststellen musste, dass der herbstliche Duft in den Dörfern entschieden jenes Aromas entbehrte, der einst typisch war, nämlich des Duftes der Tresterhaufen, die der Ankunft der fahrbaren Schnapsbrennerei harrten, deren Vorlauf so schlagkräftig ist.

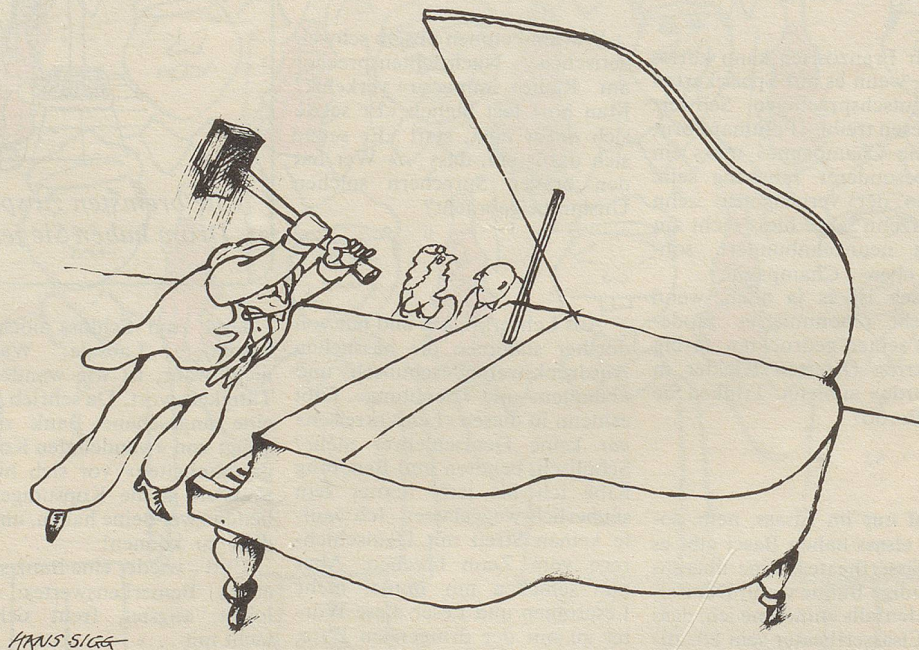
Der «Vorlauf»

Andere mögen ihn anders nennen; ich habe ihn, als ich ihm erstmals begegnete, als schlagkräftig empfunden:

Als junger Leutnant war ich

mit der Kompagnie marschiert, einen Tag und eine Nacht lang, durch Regen und matschigen Schnee, ohne je aus den Stiefeln zu kommen. Um Mitternacht waren wir am Ziel, in einem Bauerndorf, und bald meldete ich mich beim Bauern, wo mir Quartier zugeteilt war. Der Mann war bis zu meiner Ankunft aufgeblieben, wies mich in die warme Stube, musterte meine Durchnässtheit, trat zum Buffet und entnahm ihm eine Karaffe. Er hielt sie prüfend vor die Lampe und murmelte: «Von meinem Besten – Vorlauf!» Ich verstand das (und belächelte es pflichtschuldig) als gutgemeinte Anspielung darauf, dass ich stundenlang der Kompagnie hatte vorlaufen müssen, und nickte. Er füllte ein Mostglas weit über die Hälfte, reichte es mir, sagte Prost und nahm selber einen Schluck, worauf ich mein Glas in einem Zug leerte.

Wem schon einmal ein armdicker Hartholzprügel mit Macht über den Hinterkopf gehauen wurde, dürfte dabei *das* empfunden haben, was ich empfand: Ein dumpfes, blitz-



«Das ist genau das, was ich für einen virilen Anschlag halte.»